

Als drittes Thema untersucht der Autor Denk- und Sprechverbote im Dreißigjährigen Krieg und vergleicht diese mit Zensurbemühungen in der Gegenwart. Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob eine solche Aktualisierung legitim ist, interessant ist sie auf jeden Fall. Generell ist die Erkenntnis nicht von der Hand zu weisen, dass viele strukturelle Erkenntnisse aus der Erforschung des Dreißigjährigen Krieges auch in gegenwärtigen Kriegen noch aktuell sind.

Mit seinen „Studien“ legt Gerhard Fritz ein anregendes und gut geschriebenes Buch zu bisher kaum bearbeiteten Themenstellungen des Dreißigjährigen Krieges vor. Es wäre erfreulich, wenn diesem Werk weitere derartige Studien folgen würden. Eberhard Fritz

Wolfram PyTA (Hg.), *Krieg und Revolution. Historische Konstellationen seit der Französischen Revolution (Geschichte in Wissenschaft und Forschung)*. Stuttgart: Kohlhammer 2022. 250 S. ISBN 978-3-17-039908-2. € 45,-

Der vorliegende Sammelband, der aus einer vom Herausgeber Wolfram Pyta organisierten Tagung vom Dezember 2019 hervorging, beleuchtet die in der Moderne häufig gekoppelten Phänomene Krieg und Revolution aus verschiedenen kulturwissenschaftlichen Perspektiven. Die insgesamt neun Beiträge unterschiedlichen Umfangs decken den Zeitraum von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg ab. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf der deutschen Geschichte, d. h. den Revolutionen von 1848/49 und 1918/19 und ihrem historischen Umfeld. Die deutschen Entwicklungen werden jedoch in einen europäischen Bezugsrahmen eingebettet.

Der Herausgeber greift in einer längeren Einführung (S. 7–44) ausgewählte Erträge des Sammelbandes auf, kommentiert sie und stellt sie in übergreifende oder neue Kontexte. Pytas Text vertieft auf diese Weise die methodischen Zugänge zu den Phänomenen Krieg und Revolution, die in den nachfolgenden Aufsätzen eröffnet werden. Drei Interessenschwerpunkte des Buches sind hervorzuheben: Eine wichtige Rolle spielen erstens Untersuchungen zu den Wechselwirkungen zwischen Sprache und historischer Wirklichkeit, d. h. Analysen zur politischen Kommunikation, zur Rhetorik und zu semantischen Verschiebungen in Umbruchszeiten. Zweitens widmen sich mehrere Beiträge den mentalen Prägungen sowie vor allem auch den individuellen und kollektiven Erwartungen und Erfahrungen der historischen Akteure. Ein wiederkehrendes Thema ist schließlich drittens die Frage nach der Kontingenz des historischen Geschehens. Einem radikalen Konstruktivismus erteilt der Sammelband eine Absage. Ziel ist es vielmehr, die „Faktizität von Geschehenem und die Konstruktivität von Gewordenem“ zusammenzudenken (S. 9 und S. 80).

Der auf Pytas Text folgende grundlegende Beitrag von Jörn Leonhard (S. 45–69) steckt das Untersuchungsfeld des Sammelbandes in historisch-systematischer Weise ab. Der Autor skizziert die dynamische Interdependenz von Krieg und Revolution in der Zeit zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg. Hierbei zeigt sich, dass im Zeitalter des Nationalismus und der Massenheere Kriege nicht ohne erhebliche Rückwirkungen auf die bestehenden sozialen und politischen Ordnungen geführt werden konnten. Bismarcks politische Meisterschaft erwies sich nicht zuletzt darin, dass er es verstand, den revolutionären Impetus von Kriegen für die Gründung eines deutschen Nationalstaats nutzbar zu machen, ohne eine soziale Umwälzung auszulösen.

Den mit Abstand umfangreichsten Beitrag des Buches bildet Sebastian Rojeks luzider Aufsatz über die Dolchstoßlegende als eines von kollektiven Erwartungen und Erfahrungen

bestimmten und in verschiedenen Varianten verbreiteten Erklärungsversuchs für die deutsche Kriegsniederlage 1918 (S. 99–158). Rojek kann plausibel machen, dass die Vorstellung, das deutsche Heer wäre im Ersten Weltkrieg nicht von den Kriegsgegnern besiegt worden, sondern sei dem Zusammenbruch der „Heimatfront“ erlegen, in der Nachkriegsgesellschaft besonders deswegen auf fruchtbaren Boden fallen konnte, weil sie in den Diskursen der Kriegszeit bereits vorgeprägt, nämlich als Möglichkeit in den zeitgenössischen Erwartungshorizont getreten war. In der Zwischenkriegszeit verknüpfte sich die Erzählung vom Dolchstoß mit neuen Erzählsträngen und vor allem auch mit Verschwörungsmythen (v. a. antisemitischen Deutungen). Im Zweiten Weltkrieg schließlich entfaltete die Dolchstoßlegende unter anderem deswegen erhebliche Wirksamkeit, weil die Nationalsozialisten diese Erzählung benutzten, um Gefolgschaft sowohl in der Armee als auch in der „Volksgemeinschaft“ insgesamt einzufordern.

Die Ausführungen Rojeks zur Dolchstoßlegende zielen in eine ähnliche Richtung wie die geschichtstheoretischen Überlegungen Lucian Hölschers zur Kontingenz (S. 81–97). Hölscher macht die menschliche Erwartungshaltung zum entscheidenden Kriterium für die von ihm entworfene Typologie zufälliger Ereignisse. Pointiert formuliert er: „Ohne falsche Erwartung [...] gäbe es keinen Zufall“ (S. 92). Aus der Retrospektive, im Zuge einer nachträglichen Bewertung verändern die von den Zeitgenossen als „zufällig“ wahrgenommenen Ereignisse jedoch ihren Charakter und erscheinen nunmehr als schlüssig und vorhersehbar. Der anregende Beitrag Hölschers nimmt insofern eine gewisse Sonderstellung in dem Sammelband ein, als er kein konkretes historisches Phänomen oder Ereignis zum Gegenstand hat, sondern ein grundsätzliches Problem der historischen Interpretation aufschlüsselt, das jedoch bei der Beschäftigung mit Kriegen und Revolutionen regelmäßig eine besondere Bedeutung erlangt.

Der Revolution von 1918/19 sind die Aufsätze von Anna Karla und Benjamin Ziemann gewidmet. Karla setzt sich vor allem mit der Frage der zeitlichen Eingrenzung von Weltkrieg und Revolutionsgeschehen auseinander (S. 71–79). Wann man den Beginn der beiden historischen Ereignisse ansetzte, hatte unter anderem gravierende vermögensrechtliche Konsequenzen. Ziemann fordert zu Recht eine stärker dezentrale Interpretation der Revolution von 1918/19 ein, bei deren Analyse üblicherweise die Ereignisse in Kiel, Berlin und München einseitig im Mittelpunkt stehen (S. 159–189). Seine Untersuchung der Staatsumwälzung aus der Perspektive der politischen Kommunikationstheorie lässt den Ablauf in mancher Hinsicht wie ein „Reenactment“ der Französischen Revolution erscheinen (S. 188).

Der Revolution von 1848/49 und dem damit verbundenen Krieg gegen Dänemark ist ein Beitrag von Carsten Kretschmann gewidmet (S. 191–210). Kretschmann hält fest, dass die Französische Revolution aufgrund der divergierenden historischen Voraussetzungen nicht das adäquate Muster für das Handeln der deutschen Revolutionäre bilden konnte, auch wenn diese vielfach erhofften, ihre – je spezifischen – Ziele mittels einer kriegerischen Auseinandersetzung erreichen zu können. Gegen Dänemark wurde kein Volks- oder Nationalkrieg geführt, sondern es standen im Auftrag des Deutschen Bundes vor allem preußische Truppen im Feld, deren Einsatz folgerichtig von den preußischen, d. h. „partikularen“ Interessen bestimmt wurde. Kretschmann stellt eindrucksvoll heraus, dass der Appell an die nationale Ehre im Kontext der Auseinandersetzungen mit Dänemark eine enorme Mobilisierungsfunktion erfüllte und auf diese Weise eine Dynamisierung des politischen Geschehens bewirkte.

Der Sammelband wird abgerundet durch je einen Beitrag zur spanischen und zur italienischen Geschichte. Marlen Bidwell-Steiner stellt spanische Erinnerungsorte der Bürgerkriegsjahre 1936 bis 1939 vor, welche für die Geschichtsdeutungen beider Kriegsparteien in je spezifischer Weise wichtige Referenzpunkte darstellen (S. 211–228). Sven Reichardt analysiert die politische Gewalt in Italien zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und der faschistischen Machtübernahme im Oktober 1922 (S. 229–242). Für diese Phase der italienischen Geschichte – dem *biennio rosso* und dem *biennio nero* – weist er mit guten Gründen die Rede von einem Bürgerkrieg zurück, da die Zahl der Gewaltopfer vergleichsweise gering blieb und es den rivalisierenden linken und faschistischen Gruppierungen auch nicht gelang, das Gewaltmonopol des Staates ernsthaft in Frage zu stellen. Als irreführend erweist sich zudem die Vorstellung, der Faschismus hätte eine „Herrschaft des Schützengrabens“ etabliert, wie Benito Mussolini verkündete. Vielmehr entstammte nur eine knappe Mehrheit der Schwarzhemden den Reihen der Kriegsteilnehmer, fast ebenso viele der Kriegskindergeneration. Das geringe Durchschnittsalter in den squadristischen Organisationen förderte indes einen völlig neuen Politikstil und einen Jugendkult, der nach 1922 bestimmend blieb.

Der Sammelband bietet thematisch und methodisch sehr unterschiedliche, jedoch durchgehend inspirierende Zugänge zu den Phänomenen Krieg und Revolution in der Moderne. Die Aufsätze belegen das enorme Potenzial, das kulturwissenschaftlich untermauerte Beiträge für die Geschichtsforschung haben. Sie sind überaus geeignet, weitere Forschungen anzuregen, auch über den gesteckten Zeitrahmen zwischen Französischer Revolution und Zweitem Weltkrieg hinaus.

Wolfgang Mährle

Andreas BRAUNE / Michael DREYER / Markus LANG / Ulrich LAPPENKÜPER (Hg.), Einigkeit und Recht, doch Freiheit? Das Deutsche Kaiserreich in der Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur. Stuttgart: Franz Steiner 2021. XX, 426 S. ISBN 978-3-515-13150-6. € 64,-

Der Streit um die Deutung des Kaiserreiches hat in den vergangenen Jahren wieder den Blick auf eine Epoche gelenkt, die im Zusammenhang mit der Fischer-Kontroverse über die deutschen Kriegsziele im Ersten Weltkrieg und der Sonderwegskontroverse jüngst auch durch den Streit um die Restitutionsansprüche des Hauses Hohenzollern erheblich zusätzliche Aktualität gewonnen hat. Im Kern geht es um die Festlegung des Ortes, den das deutsche Kaiserreich in der jüngeren deutschen Geschichte einnehmen soll. Eindeutige Antworten auf komplexe Fragen sind Historikern in der Regel versagt. Wie aber Komplexität diskutieren, wenn es um Entwicklungstendenzen geht, die Verfassung, sozialen Wandel und die politische Kultur berühren? Viele Antworten sind denkbar. Sie sind augenscheinlich von den historisch-politischen Grundüberzeugungen der Historiker ebenso abhängig wie von den Fakten. In den vielschichtigen, teils widersprüchlichen, teils vehement geäußerten Erklärungen schlagen sich Wertvorstellungen, Prämissen und Selektionen nieder, also Einschätzungen und Werte, die schlechter als Fakten zu greifen sind.

Zentrale Streitpunkte berührten Demokratisierung, Konstitutionalisierung und Parlamentarisierung des Kaiserreichs. Sie werden seit Max Webers Zeiten erörtert, sind also keineswegs neu. Wenn es in diesem Zusammenhang um die Bewertung der Reformfähigkeit des Kaiserreichs geht, spielen Fragen der Kontinuität herein, die immer beeinflusst werden durch den Versuch, Voraussetzungen der „deutschen Katastrophe“ (Meinecke) zu bedenken. So rücken historische und politische Alternativen in den Blick, die den Zusammen-